



30.09.2018
Réka Juhász/Harald Kluge
Vorstellung der KonfirmandInnen
„Träum weiter!“

Harald Kluge

Träumen Sie noch oder sind sie schon wach?

Manchmal weiß man wirklich nicht so recht, ob man gerade wach ist oder nur träumt. Es gibt eine einfache Übung, mit der wir das feststellen können. Halten Sie sich die Nase zu und versuchen Sie durch die Nase zu atmen. Wenn Sie das schaffen, liegen Sie noch daheim im Bett und träumen. Oder Sie zählen ihre Finger. Wenn es mehr oder weniger als die gewohnte Zahl ist, ziehen Sie sich die Decke über den Kopf und träumen Sie ruhig weiter. Sechszwanzig Jahre, etwa ein Drittel unserer Lebenszeit, verschlafen wir im Durchschnitt. Und davon träumen wir nur sechs Tage. Aber wer nicht träumt, wird unruhig, kribbelig und krank, heißt es. Und Alpträume jagen uns schon seit Anbeginn der Menschheit den Schrecken in die Glieder. Eine solche Episode über einen immer wiederkehrenden Alptraum erzählt die Geschichte des mächtigen Babylonierkönigs Nebukadnezar II.

Ich, der mächtige König Nebukadnezar, lebte glücklich und zufrieden im königlichen Palast. Doch eines Tages, als ich auf meinem Bett lag und schlief, hatte ich einen schrecklichen Traum. Was ich darin sah, jagte mir große Angst ein. Da ließ ich alle weisen Berater rufen. Sie sollten mir diesen Traum deuten. Als die Wahrsager, Geisterbeschwörer, Sterndeuter und Magier vor mir standen, schilderte ich ihnen meinen Traum. Doch keiner konnte mir erklären, welche Botschaft er enthielt. Zuletzt trat Daniel vor mich, der nach meinem Gott Bel den Namen Beltschazar bekommen hatte.

In ihm wohnt der Geist der heiligen Götter. Auch ihm erzählte ich meinen Traum.

Daniel 4,1-5

Nebukadnezars Alptraum handelt von einem gigantischen Baum. Unsere Alpträume drehen sich meist darum, dass wir verarmen oder erkranken, dass jemand, den wir lieben, stirbt oder fortgeht, dass sich die Eltern trennen, dass die klimatischen Bedingungen unerträglich werden, dass Tiere und Pflanzen verrotten. Am häufigsten sind Träume, in denen ich mich zurückversetzt sehe in die Schulzeit oder auf die Universität. Mein Herz rast schneller auch im Schlaf, wenn ich plötzlich träume und glaube, dass ich bei der Mathematikmatura sitze und mir bereits bei der Angabe nichts dazu einfällt. Oder ich sitze vor dem Prüfungsbogen zu Latein und es liest sich wie Hindi oder Finnisch. Beides beherrsche ich nicht wirklich.

Ich habe Angst zu versagen. Ich gebe das offen zu. Erzähle, so wie Nebukadnezar ,auch meinen Lehrerkolleginnen in der Schule davon und sie bestätigen mir: „Du, Harald, mir geht’s manchmal genauso. Mach dir da keine Sorgen!“ Ich träume ständig von meiner Diplomprüfung und wie ich scheitere mit Pauken und Trompeten. Oder wir alpträumen, dass Menschen rund um uns herum uns auslachen, mit dem Finger auf uns zeigen. Es gibt Träumer, die träumen davon, dass sie aufwachen, sich die Zähne putzen, duschen, frühstücken und zur Arbeit oder in die Schule gehen. Nur haben sie halt vergessen, was anzuziehen. Die peinlichen Träume, wie jene, bei denen man bei der Führerscheinprüfung vergisst, welches denn jetzt das Gaspedal und welches die Bremse und wozu dieses dritte Pedal eigentlich gut ist?

Wut, Trauer, Schmerz, Ekel, Scham ... alles, was ich gerne vermeiden will, mit einem großen Bogen umschiffen möchte, das schleicht sich mitunter in meine Träume ein und kann ganz schön quälend werden. Sie wissen ja, wer ein Buch oder ein Blatt Papier mit Stift neben den Kopfpolster legt, kann sich morgens meist leichter an den Traum der vergangenen Nacht erinnern. Aufgehört hab ich, als mich immer wieder ein Alptraum verfolgt hatte. Maria, die liebevolle und jugendliche Mutter von Jesus,

hatte bestimmt auch Alpträume, ob sie von Josef, ihrem Verlobten denn nun sitzengelassen wird. Ein Engel, Bote Gottes, muss zu Maria kommen und sie und Josef beruhigen. Bei Maria ist es der Alptraum von Verlustangst während der Schwangerschaft. Und selbst Jesus wird wohl von Alpträumen gequält gewesen sein. Im Garten Getsemani ahnt er schon, dass ihm Schlimmes bevorsteht. Auch ihn muss Gott neue Kraft geben, damit er nicht an dieser schrecklichen Vorstellung, großes Leiden erleben zu müssen, zerbricht.

Am häufigsten sind Alpträume, sagt man, zwischen dem fünften und zehnten Lebensjahr. Die Angst, von einem Elternteil verlassen zu werden oder von der Lehrerin ausgeschimpft zu werden oder Spinnen herumkrabbeln zu sehen, oder dass man Opfer von Beschimpfungen wird, schleichen sich oft in Alpträume ein. Alpträume zeigen mir, wo es wirklich wehtun würde. Alpträume zeigen mir meine größten Ängste auf.

Im Buch Hiob heißt es: Gott spricht auf mancherlei Weise: „*13 Warum beschweren wir uns bei Gott, dass er uns keine Antwort gibt? 14 Gott spricht immer wieder, auf die eine oder andere Weise, nur wir Menschen hören nicht zu! 15 Gott redet durch Träume, durch Visionen in der Nacht, wenn tiefer Schlaf auf die Menschen fällt. Wir liegen da und schlummern, 16 doch dann lässt er uns aufhorchen und erschreckt uns mit seiner Warnung. 17 Gott will uns abbringen von falschem Tun, und unseren Hochmut will er uns austreiben. 18 Er will uns vor dem Tod bewahren, davor, dass wir in unser eigenes Verderben rennen.*“

Das Träumen ist eigentlich eine coole Form von Virtual Reality. Wir können sogar, sagen Psychologinnen und Psychologen und Schlaf-Traumforscherinnen und Forscher, luzides Träumen lernen. Klarträumen meint, wir können uns wie in der virtuellen Welt bewegen, umschauen, interagieren, hören, riechen, schmecken und fühlen. Dieses Mindsurfing ist erlernbar. Wenn wir uns tagsüber hin und wieder die Nase zuhalten und klar machen, dass wir wach sind. Oder wenn wir unsere Finger abzählen. Wenn wir das tagsüber tun, werden wir es auch im Traum einmal machen und plötz-

lich merken, dass wir mitten im Traum aufgewacht sind. Und als Oneironaut, als Traumseefahrerin und Seefahrer, Traumreisende sind wir gemeinsam unterwegs.

Was ist Ihr Traum? Daniel sagt zu Nebukadnezar, nachdem ihm dieser seinen Alptraum erzählt hatte: „Gib mir etwas Zeit, dann werde ich dir deinen Traum deuten“ (Daniel 2,19).

Nehmen Sie sich die Zeit, Ihren Träumen nachzugehen. Es zahlt sich aus. Denn Gott spricht immer wieder mal auch auf diesem Weg mit uns. Wir müssen nur ganz genau hinhören und hinschauen.

AMEN

Réka Juhász

Ein Wallfahrtslied. Als der HERR das Geschick Zions wendete, da waren wir wie Träumende.

Da füllte sich unser Mund mit Lachen und unsere Zunge mit Jubel. Da sagte man unter den Völkern: Groß hat der HERR an ihnen gehandelt!

Ja, groß hat der HERR an uns gehandelt. Da waren wir voll Freude.

Wende doch, HERR, unser Geschick wie die Bäche im Südland!

Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten.

Sie gehen, ja gehen und weinen und tragen zur Aussaat den Samen. Sie kommen, ja kommen mit Jubel und bringen ihre Garben.

Psalm 126

Noch gibt es einen Traum, der auf seinen Träumer wartet... – Wovon träumen wir eigentlich, liebe Gemeinde?

In meiner Hand habe ich eine Sammlung von Träumen. Eine bunte Sammlung.

- einige Träumen von Reisen, weite und fremde Welten, Länder, Städte,

- Naturschönheiten zu besuchen, die Schönheit der Welt zu bestaunen, zu erleben.

- Andere träumen von einem glücklichen Leben, vom irdischen Glück
 - für viele unter uns erscheint die Matura auch noch als ein Traum,
 - oder einen guten Job zu bekommen, eine Arbeit, wo ich geschätzt werde, wo mein Beitrag wichtig ist.
 - Einige erträumten sich Berufliches – andere Familiäres, es gibt unter den Träumen auch welche, die sich auf eine bessere finanzielle Lage beziehen
 - und es gibt die auch, die religiösen Träume: die beziehen sich auf die Beziehung zu Gott, auf das Leben nach dem Tod.

Gemeinsam ist diesen Träumen, dass alle einen Zustand beschreiben. Einen Zustand, der nicht enden sollte, einen Traum, dessen Bilder nicht nur kurzfristig, sondern längerfristig sichtbar sein sollten.

Im Psalm 126 handelt es sich auch um einen ZUSTAND. Den Zustand des Träumers.

Wir waren wie Träumende... Dieser Zustand liegt bei dem Psalmbieter allerdings in der Vergangenheit. Der Dichter des Psalms hatte nämlich bereits erlebt, wie sein Traum Realität wurde. Die Bibel erzählt nämlich über die Vertreibung, über das Exil des Volkes Israels im 6. Jh. v. Chr.

Ihr Tempel – der ihrer Auffassung nach auch der Wohnort Gottes war, wurde vor ihren Augen zerstört, Familien wurden getrennt und viele Israeliten ins Exil nach Babylon geschleppt. Im Exil haben sie aber den Traum, dass sie einmal in ihre Heimat zurückkehren können, nicht aufgeben. Und nach 40 Jahren in der Fremde wurde aus dem Traum Realität – natürlich, viele haben es nicht mehr erleben können, die Rückkehr aber, die Befreiung war für das ganze Volk die Verwirklichung ihres größten Traumes. Der Mensch, der dieses Psalmgebet schrieb, erinnert sich auch an diese Rückkehr. Und er schöpft aus der Erinnerung Mut und Kraft für JETZT, für die Gegenwart – und natürlich auch für die Zukunft. Was ihm bei der Erinnerung besonders wichtig ist, das ist GOTT. Seine Kraft, seine Nähe, die die Israeliten auch trotz Ver-

treibung und schwerem Schicksal erleben und spüren konnten. Diese Nähe Gottes äußerte sich für sie besonders deutlich in der ununterbrochenen Hoffnung, dass die Unterdrückung bald ein Ende haben wird.

Träume und Wünsche sind sehr wichtig. Als solche sind sie auch menschliche Grundbedürfnisse, die uns antreiben und Kraft geben. Träume können im Leben eine große Inspirationskraft haben. Was wäre denn die Welt ohne Träume und Phantasien?

Eine langweilige Welt, wenn Kinder nicht mehr davon träumten, irgendwann einmal ein Polizist, Feuerwehrmann oder eben eine Prinzessin zu werden.

Die Welt wäre ja farblos, wenn Jugendliche nicht mehr davon träumten, nach der Matura die Welt zu bereisen, nur mit einem Rucksack durch Europa oder Amerika zu wandern.

Die Welt wäre gefühllos und hoffnungslos, wenn Menschen aufhörten, von der großen Liebe oder vom Frieden zu träumen.

Und hier ist nicht ein Vor-Sich-Hin-Träumen gemeint, bei dem die Realität aus dem Blick gerät. Hier geht es nicht um eine Traumwelt – oder um eine solche Welt, die uns die Computerspiele vermitteln. Nein, Träume sind ja auch Bilder, in denen unsere Ziele – ja Lebensziele zusammengefasst werden.

Wenn wir über Träume sprechen, tauchen natürlich auch viele Fragen auf.

Bleiben Träume immer nur Träume? Kann ich meinen Traum überhaupt beeinflussen?

Oder aber wenn Träume sich verändern – heißt es, dass sie nicht erfüllbar sind?

Sollten wir unsere Träume der Realität anpassen - damit der Traum in Erfüllung geht?

Es gibt Menschen, die das Träumen aufgegeben haben, weil sie so oft enttäuscht wurden, weil sie an der Zukunft zweifeln. Aber ohne Träume geht es gar nicht. Ohne Träume gehen uns Gegenwart und Zukunft verloren. Sicher bleiben manche Träume

unerfüllt, oder werden ganz anders erfüllt, wie wir es uns vorgestellt haben. Und letztendlich wissen wir nicht, was uns die Zukunft bringt.

Davon, dass wir es trotzdem wagen sollten zu träumen, erzählt die folgende Geschichte:

„Schreibe einen Aufsatz über deine Traume.“ Diese Aufgabe haben viele Schuler gestellt bekommen, so auch Tommy, der irgendwo in Schweden eine kleine Dorfschule besuchte.

Für Tommy gab es viel, wovon er träumen konnte, aber sehr wenig, worauf er seine Traume bauen konnte. Seine Familie war arm und hatte häufig umziehen müssen, da sie immer wieder dorthin ziehen mussten, wo Tommys Vater eine Arbeit finden konnte. Darum hatte Tommy nur wenige richtige Freunde und war in der Schule hoffnungslos hintendrin. - Aber Traume hatte er!

An diesem Abend strengte Tommy sich mächtig an mit seinem Aufsatz. „Wenn ich groß bin, will ich Künstler werden und in einem Haus auf dem Land wohnen, das ich selbst gebaut habe.“ Ganz sorgfältig zeichnete Tommy Skizzen, wie das Haus aussehen sollte, und er war mächtig stolz, als er am nächsten Tag seinen Aufsatz bei seinem Lehrer abgab. Drei Tage später bekam er seinen Aufsatz zurück mit einer großen, roten Sechs in der oberen Ecke. Die schlechtest mögliche Beurteilung! Als der Unterricht vorbei war, ging Tommy nach vorne zum Lehrer und fragte, warum er eine Sechs auf seinen Aufsatz bekommen hatte.

„Das hier ist ein völlig unrealistischer Traum für einen Jungen wie dich. Du bist arm, hast fast keine Schulbildung, du hast keinerlei künstlerische Begabung und du weißt nichts darüber, wie man ein Haus baut. Wenn du einen Aufsatz über einen etwas realistischeren Traum schreibst, dann kann ich dir eine bessere Note darauf geben.“

Tommy wusste nicht, was er tun sollte. Er dachte den ganzen Heimweg darüber nach und am Abend beim Zubettgehen fragte er seinen Vater, was er tun sollte. Sein Vater setzte sich auf Tommys Bettkante und schaute ihn ernst an. „Das ist dein Traum,

Tommy“, sagte er. „Du musst entscheiden, wie wichtig er für dich ist.“

Am nächsten Tag gab Tommy denselben Aufsatz noch einmal ab. „Sie können bei dieser Note bleiben, und ich bleibe bei meinem Traum.“ Dreißig Jahre später erzählte Tommy diese Geschichte zwanzig Kindern, die zu ihm in einen Malkurs gekommen waren. „Das erzähle ich euch, weil ihr nun in einem Haus auf dem Land seid, das ich selbst gebaut habe. Und morgen will ich euch die Ausstellung zeigen mit Bildern, die ich gemalt habe. Über dem offenen Kamin habe ich meinen Aufsatz eingerahmt aufgehängt. Das erinnert mich daran, dass ich meine Traume nicht aufgeben soll. Und ihr sollt euch auch von niemandem eure Traume stehlen lassen.“

(aus: Kristina Reftel (Hg.), Ich habe nach dir gewonnen, Gutersloh 2007)

Es gibt noch einen Traum, der auf seinen Träumer wartet – Es gibt noch einen Traum, der auf dich, auf mich wartet - Es ist der Traum von Gott, der Traum, den er für dich bereit hält. Den du finden sollst – den Weg, den du gehen sollst.

Manchmal scheint der Traum verblasst zu sein, seine Bilder verschwommen, aber deine Aufgabe ist es, diesen Traum wieder zu beleben. Wie der Psalmbeter – er ruft Bilder eines erfüllten Traumes in Erinnerung, weil es ihm gerade nicht gut geht, weil er den Weg vor Augen verloren hat. Er erinnert sich an den Traum, an dem Gott ihn teilhaben lassen hatte. Daraus schöpft er Kraft und Mut für seinen weiteren Weg.

Es gibt noch einen Traum, der auf seinen Träumer wartet – wie es Marwan Abado, der in Wien lebende palästinensische Musiker so schön formulierte.

Er schreibt und singt:

„Noch gibt es einen Traum, der auf seinen Träumer wartet

Noch gibt es einen Mond, an dessen Tor wir beten

Noch gibt es den Gefährten, der sein Versprechen hält,

und der Weg wird immer schöner

Predigtseiten der Reformierten Stadtkirche
Dorotheergasse 16, 1010 Wien
www.reformiertestadtkirche.at
30.09.2018, Réka Juhász/Harald Kluge
9

und die Erzählungen unterwegs werden immer mehr.“

(Marwan Abado: Baed fi Hilem. Raushana 2012)

Das wünsche ich euch und uns für dieses beginnende Konfirmationsjahr!